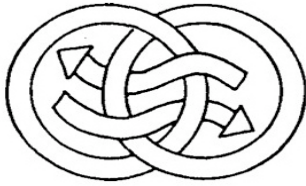


Deutsch-Rumänische Hefte

Caiete Româno-Germane



Halbjahresschrift der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft

Publicație semestrială a Societății Germano-Române

Jahrgang XIII, Heft 1, Sommer 2010

Aus dem Inhalt:

Grußwort des Präsidenten der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft, Dr. Gerhard Köpernik

Iunia Martin: Korrespondenz aus Bukarest - Wer streikt und wer gewinnt?

Lukas Marcel Vosicky: Die Österreichisch-Rumänische Gesellschaft

Andrei-Sorin Teusianu: Zur Bedeutung der Dezemberrevolution von 1989 für die rumänische Literatur

Doris Cosma im Gespräch mit George Avram: Bistritz während der Revolutionszeit

Manfred Richter: Nachruf aus der rumänisch-orthodoxen Gemeinde

Wilfried Heller: Zur Geopolitik in der Schwarzmeerregion. Ausführungen anhand des Buches von Oleg Serebrian über Geopolitik

Herbert-Werner Mühlroth: Ein neuer, geheimnisvoller und faszinierender Mihai Eminescu - zu Iliana Gregoris: "Wissen wir, wer Eminescu war? Fakten, Geheimnisse, Hypothesen, Informationen"

Die DRG aktuell: Übergabe von Kleinstipendien der an Studierende der Musikschule Cluj

Hermine Untch: Tätigkeitsbericht der DRG

Herausgeber:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft

Dernburgstr.55

14057 Berlin

Redaktion:

Larisa Schippel

Christof Kaiser

Robert Vitalyos

Grußwort von Dr. Gerhard Köpernik, Präsident der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft

Liebe Leserinnen und Leser,

die Deutsch-Rumänische Gesellschaft hat sich entsprechend einer Anregung des Botschafters von Rumänien, S.E. Lazar Comanescu, mit der Frage beschäftigt, wie persönliche Beziehungen zwischen Deutschen und Rumänen ausgebaut werden können. Die Erfahrung zeigt, dass Deutsche, die Rumänien bereist und Rumänen kennengelernt haben, in der Regel eine gute Meinung über dieses Land haben – anders als diejenigen, die nichts oder kaum etwas über Rumänien wissen.

Städtepartnerschaften bereiten den Boden für vielfältige Kontakte zwischen Bürgerinnen und Bürgern aus zwei Ländern. In der Liste der 17 Großstädte, mit denen Berlin eine Partnerschaft hat, fehlt leider Bukarest. Und daran wird sich voraussichtlich auch nichts ändern, denn - wie wir erfahren haben – will Berlin keine neue Partnerschaft eingehen. Denkbar wäre vielleicht eine Partnerschaft zwischen einem Berliner und einem Bukarester Stadtbezirk; die Aussichten dafür sind noch zu klären. Erfreulich ist, dass es doch eine Reihe von Partnerschaften zwischen deutschen und rumänischen Städten gibt, die z.T. bereits lange vor 1990 abgeschlossen wurden. Um nur die wichtigsten zu nennen: Wolfenbüttel – Satu Mare (1970), Arnsberg – Alba Iulia (1974), Köln – Cluj (1976), Jena – Lugoj (1983/1993), Bielefeld – Resita (1991), Ilmenau – Tirgu Mures (1997), Landshut, Marburg – Sibiu (2002/2005), Dinkelsbühl – Sigishoara (2007). Die deutsche Sektion des Rats der Gemeinden und Regionen Europas führt eine Datenbank, durch die Vermittlung von Partnerschaften unterstützt wird.

In Rumänien bieten zwei Dutzend Schulen das deutsche Sprachdiplom an. Schüler dieser Schulen haben sicher Interesse, im Rahmen eines Schüleraustausches Deutschland kennenzulernen. Deutsche Schulen, die Rumänischunterricht

anbieten, gibt es meines Wissens nicht, es dürfte aber junge Deutsche geben, denen einen Aufenthalt in Rumänien interessant erscheint. Eine Reihe von deutschen Schulen praktiziert schon einen Austausch, wobei Schulen in Hermannstadt, Kronstadt und Klausenburg favorisiert werden. Der Schüleraustausch lässt sich trotz finanzieller Engpässe sicher noch intensivieren – auch in Berlin. Gastfamilien werden gesucht. Wer einen Schüler aufnehmen möchte, sollte sich beim Vorstand unserer Gesellschaft melden.

Auf Ebene der Hochschulen und Universitäten gibt eine Vielzahl von Kooperationen. Die EU unterstützt den Studentenaustausch im Rahmen ihres Erasmus-Programms mit Stipendien.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien haben sich von Jahr zu Jahr intensiviert. Handels-, aber vor allem Investitionsaktivitäten haben viele Deutsche und Rumänen näher gebracht; ähnliches gilt für den Technologieaustausch. Jedoch auch auf diesem Gebiet kann noch mehr getan werden. Insbesondere kleine und mittlere Unternehmen sollten auf das Potential Rumäniens aufmerksam gemacht werden.

Die Deutsch-Rumänische Gesellschaft hat laut Satzung u.a. den Zweck, insbesondere im Kultur- und Bildungsbereich, Begegnungen anzuregen, zu fördern und zu verwirklichen. Dieses Ziel ist jede Anstrengung wert.

Dr. Gerhard Köpernik, Präsident der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft

Wer streikt und wer gewinnt? Wilde Streiks der Verkehrsunternehmen kommen bei Politikern besser an.

Von Iunia Martin

Rund zwei Millionen Bukarester, die gewöhnlich mit Bussen, Trolleybussen oder Straßenbahnen zur Arbeit fahren, wurden am 1. April dieses Jahres von den Angestellten des Nahverkehrsunternehmens RATB in den April geschickt. Auslöser des Aprilscherzes war ein wilder Streik, der im Busdepot „Titan“ um 4 Uhr am Morgen ausgebrochen war und sich innerhalb von wenigen Stunden unter Busfahrern ausgebreitet hatte.

Die RATB-Angestellten waren unzufrieden, weil sie in den letzten Monaten weniger verdient hatten. Ein Teil der Überstunden wurde nicht bezahlt und es gab auch keine Zuschüsse für schwierige Arbeitsbedingungen. Die rumänischen Behörden reagierten prompt, der Oberbürgermeister Sorin Oprescu fuhr zum Busdepot „Titan“, unterhielt sich mit den Gewerkschaftsführern und versicherte den Busfahrern vor den versammelten Journalisten, dass sie künftig nicht weniger verdienen werden würden als bisher.

Ungeachtet dessen, was in der Hauptstadt passiert, protestieren Lehrer aus Buzău seit knapp einem Monat wegen eines Dringlichkeitsgesetzes der rumänischen Regierung. Nachdem die Lehrer die Auszahlung von erhöhten Gehältern durch einen Gerichtsentscheid durchgesetzt hatten, blockierte die Regierung die Auszahlung durch das Dringlichkeitsgesetz und schlug stattdessen eine gestaffelte Auszahlung der Beträge für die Zeitspanne 2011-2013 vor.

Am 25. April protestierten Lehrkräfte aus dem ganzen Land vor dem Regierungsgebäude auf der Piața Victoriei. Die Vertreter der zwei Gewerk-

schaftskonföderationen „Spiru Haret“ und „Cartel Alfa“ wurden vom Bildungsminister Daniel Funeriu und dem Arbeitsminister Mihai Șeitan (beide Demokratisch-Liberale) empfangen. Der demokratisch-liberale Premierminister Emil Boc war in der Zwischenzeit dienstlich unterwegs: Er musste den Bukarester Kindergarten „Schneewittchen“ einweihen. Nach den Verhandlungen stand Folgendes fest: Die Lohnforderungen der Lehrer konnten nicht berücksichtigt werden, und die Regierung erklärte sich nicht bereit, auf die geplanten Entlassungen ab 1. September zu verzichten.

Ebenfalls in Zusammenhang mit der öffentlichen Bildung entschloss sich die Regierung, die Debatte über das neue Schulgesetz auf die Woche nach Ostern zu verlegen. Dabei handelte es sich um den vom demokratisch-liberalen Bildungsminister Daniel Funeriu vorgelegten Gesetzesentwurf. Inzwischen reichte aber auch die vorherige sozial-demokratische Bildungsministerin Ecaterina Andronescu ihr Schulgesetz ein, das voriges Jahr vom Verfassungsgericht abgewiesen worden war, und auch der ehemalige national-liberale Bildungsminister Cristian Adomniței erklärte sich bereit, mit seinem Bildungsgesetz in die Abgeordnetenkammer zu gehen. Während also Debatten über das Bildungsgesetz und Verhandlungen mit den Gewerkschaften verschoben werden, drohen die Lehrer nach wie vor mit einem unbefristeten Streik.



Die Österreichisch-Rumänische Gesellschaft

Von Lukas Marcel Vosicky

Die Österreichisch-Rumänische Gesellschaft feiert im kommenden Jahr ihr 60-jähriges Bestehen. Über die vergleichsweise frühe Gründung ist wenig bekannt. Es ist wohl anzunehmen, dass der nach langen Mühen 1950 geschlossene erste österreichisch-rumänische Handelsvertrag den Weg auch für eine Freundschaftsgesellschaft ebnete. Die gute Bekanntschaft des österreichischen Schriftstellers und kommunistischen Nationalratsabgeordneten Ernst Fischer mit der damaligen rumänischen Außenministerin Ana Pauker wird dem Vorhaben nicht zum Nachteil gereicht haben. Jedenfalls dürfte sich die Österreichisch-Rumänische Gesellschaft in ihren Anfängen hauptsächlich auf kulturellem Gebiet betätigt haben. Für den 8. Mai 1951 meldet etwa die Wiener Rathauskorrespondenz eine Gedenktafelenthüllung für Mihai Eminescu an jenem Hause, wo der junge Philosophiestudent 1869 gewohnt hatte. Am 17. Februar 1952 organisierte die Österreichisch-Rumänische Gesellschaft eine Gedenkveranstaltung zu Ion Luca Caragiale, bei der Ernst Fischer die Festrede hielt. In diese schwierige Zeit der Beziehungen zwischen Österreich und Rumänien fiel die Konstituierung der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft. Das Vereinsregister nennt als Entstehungsdatum den 18. Oktober 1951.

Vor dem EU-Beitritt Rumäniens im Jahre 2007 hat sich die Österreichisch-Rumänische Gesellschaft nach längerer Vorbereitung bei einer Generalversammlung am 17. Mai 2006 mit neuen Statuten und einem neuen Vorstand neu positioniert und den Generaldirektor des österreichischen Erdöl- und Erdgasunternehmens OMV, Dr. Wolfgang Ruttenstorfer, zum neuen Präsidenten gewählt. In den vergangenen Jahren konnte damit die Gesellschaft von Grund auf erneuert werden. Seither haben wir viele neue Mitglieder gewonnen; insbesondere die in Rumänien tätigen österreichischen Unternehmen unterstützen das breite und starke Netzwerk, das entstanden ist, um kulturelle, wissenschaftliche und wirtschaftliche Kooperationen fördern und ausbauen zu helfen. Dazu dienen gemeinsame Projekte und Veranstaltungen mit unseren Partnern in Politik, Wirtschaft und Kultur, zu denen wir unsere Mitglieder

und einen erweiterten Kreis an Rumänien-Interessierten einladen. Im vergangenen Jahr waren es gezählte 151 Veranstaltungen hauptsächlich in Österreich, was nicht nur von der Intensität unserer Vernetzungsarbeit zeugt, sondern auch das Engagement für die Beziehungen zu Rumänien und das rege Interesse an der rumänischen Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft in Österreich dokumentiert.

Wenn wir am 15. März 2010 im Museumsquartier Wien unsere nächste Generalversammlung begehen, können wir auf erfolgreiche Jahre des Wiederaufbaus der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft zurückblicken und uns gestärkt den wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen in den Beziehungen zwischen Österreich und Rumänien stellen.

Lukas Marcel Vosicky ist Generalsekretär der österreichisch-rumänischen Gesellschaft

Zur Bedeutung der Dezemberrevolution von 1989 für die rumänische Literatur

Von Andrei-Sorin Teusianu

Dieser Beitrag will einen kleinen Überblick über die Bedeutung des Volksaufstandes von 1989 für die rumänische Literatur geben. Dabei wird keineswegs auf Vollständigkeit gesetzt; vielmehr sollen die entscheidenden Verlaufslinien aufgezeigt werden, entlang denen eine solche Untersuchung verlaufen sollte.

Die Situation vor 1989

Um die Metamorphosen zu verstehen, die die rumänische Literatur aufgrund der Dezemberrevolution von 1989 erfahren hat, erfahren *musste*, muss man sich die Situation des rumänischen Literaturbetriebs vor 1989 vor Augen zu führen. Nur die Kenntnis dieses Bezugsrahmens ermöglicht es, die postrevolutionären Veränderungen in einen literaturhistorischen Kontext einzubetten. Die Situation vor 1989 ist vor allem durch zwei Phänomene gekennzeichnet: das literarische Exil und die Zensur als Spiegelbild der Einkapselung des literarischen Schaffens.

Zunächst zur Zensur: Zwischen 1945 und 1989 gab es verschiedene Wellen der staatlichen Beschneidung literarischen Schaffens. Den Beginn der Institutionalisierung der informationellen Kontrolle markiert der Monat Mai des Jahres 1949 als die DIREȚIA GENERALĂ A PRESEI ȘI A TIPĂRITURILOR (DGPT)¹ gegründet wurde. Jedes Buch hatte fortan diese Mühlen zu passieren, bevor es publiziert werden konnte. Bereits zwischen 1949 und 1950 wurden infolgedessen mehr als 1411 Zeitungsartikel zensiert, wovon ironischer Weise die Zeitschrift *Adevărul* – die Wahrheit – mit den meisten Verboten zu kämpfen hatte. In den Folgejahren weitete sich die Macht der DGPT kontinuierlich aus. Der Autor Bogdan Ficeac beschreibt die durch die Zensur bedingte „Verarmung des Wortes“ während dieser Zeit: „Cuvântul scris trebuia să se supună necondiționat unor canoane impuse de propagandă și, mai ales, urma să fixeze verbul într-un clișeu sărac, lipsit

1 Generaldirektion für Presse und Druckerzeugnisse. Das Dekret 214/1949, mit dem die DGPT gegründet wurde, ist in voller Länge zu lesen in: Ficeac, Bogdan: *Cenzura comunistă și formarea „omului nou“*, Bukarest 1999, S. 39f. Zudem finden sich in selbiger Quelle in den Folgeseiten weitere wichtige Dekrete und Dokumente, die mit der Gründung der DGPT in direktem Zusammenhang stehen.

de bogăția limbii române, ușor de asimilat mai ales prin repetiție obsedantă.“²

Während der Periode der sog. „kleinen Liberalisierung“ zwischen 1964 und 1971 war die Zensur hingegen von einer relativen Durchlässigkeit gekennzeichnet. Doch diesem Zustand, der vor allem im Zusammenhang mit der Machtergreifung Nicolae Ceaușescus im März 1965 und den damit zunächst verbundenen Hoffnungen auf eine Liberalisierung zusammenhängt, war keine lange Dauer beschieden. Schon 1971, als Ceaușescu völlig begeistert von seinem Nordkoreabesuch zurückkehrte, wurden die sog. „Aprilthesen“ verkündet. Die damit verbundene Re-Indoktrination sowie das Primat des Politischen gegenüber dem Ästhetischen führten zu einer neuen Zunahme der Zensur.

In den 80er Jahren schließlich verschärfte sich die Zensur noch weiter. Die letzten Jahre von Ceaușescus Herrschaft waren von einer kulturellen und literarischen Starre gekennzeichnet, die ihresgleichen suchte.

Wie gingen die Schriftsteller nun mit der Zensur um? Es seien in diesem Rahmen nur die Taktiken genannt, mit denen sie zumindest versuchten, der Zensur zu entgehen: Umgehung, Gattungswechsel, Selbstzensur, Anonymität, Anpassung, Radikalisierung und Nichtveröffentlichung. Welcher Strategie man sich nun bediente, hing zum größten Teil vom jeweiligen Schriftsteller ab. Nähere Informationen finden sich im Text, der diesem Aufsatz zugrunde liegt.

Nicht unerwähnt soll die Möglichkeit bleiben, der Zensur auch positive Aspekte abzugewinnen. Zum einen trug sie bei einigen Schriftstellern dazu bei, ihren Bekanntheitsgrad zu steigern. Gerade durch diesen „Reiz des Verbotenen“ sind viele Autoren erst richtig bekannt geworden, so z.B. Ana Blandiana. Ein weiterer positiver Aspekt der Zensur beruht auf der These, dass Poesie un-

2 („Das geschriebene Wort musste sich einem bedingungslosen Kanon unterwerfen, der durch die Propaganda bestimmt wurde. Es fixierte infolgedessen das Verb in einem armseligen Klischee, bar jeden Reichtums der rumänischen Sprache, leicht assimilierbar durch eine ständige, quälende Wiederholung.“), ebenda, S. 113.

zensierbar sei. Gerade diese Unzensierbarkeit der Poesie führte bei vielen Literaten dazu, dass sie sich der Lyrik widmeten und durch die „Flucht in die Poesie“ eine Art Rock Stars wurden.

Die andere Reaktion auf kulturelle Zwänge und Einschränkungen der künstlerischen Freiheit besteht darin, den „Ort des Geschehens“ schlichtweg zu verlassen. Auch bei den Emigranten sind verschiedene Strömungen zu betrachten. Zunächst sei jedoch erwähnt, dass der Anteil der rumänischen Emigranten weitaus höher war als in jedem anderen osteuropäischen Land.

Obwohl die statistischen Quellen oftmals Lücken aufweisen, macht Anteil der Exilschriftsteller zwischen 1945 und 1989 nach Laurențiu Ulici auf 12 Prozent aus.³ Die Emigrantenzahl stieg bis 1989 kontinuierlich an. Die erste Welle lässt sich in den vierziger und fünfziger Jahren ausmachen. Während dieser Zeit waren diejenigen, die das Land verließen, zum einen monarchistisch gesinnte Autoren und zum anderen solche, die mit dem seit 1940 bestehenden faschistischen Regime von Marschall Ion Antonescu sympathisierten. Zu den bekanntesten unter diesen gehörten Mircea Eliade, Pamfil Șeicaru und Vintilă Horia. Der Großteil fand damals in Madrid und Paris Zuflucht.

In den sechziger und siebziger Jahren kann man hingegen nicht mehr von einer homogenen Exilgruppe sprechen, denn bei den Flüchtlingen dieser Periode handelte es sich um Schriftsteller mit sehr individuellen ethischen, poetologischen und ästhetischen Überzeugungen. Die achtziger Jahre

3 Ulici, Laurențiu: *Avatarii lui Ovidiu. Observații statistice despre exilul literar românesc*, in: „Luceafărul“, nr. 5, Bukarest 1994.



schließlich stellten die letzte Welle kulturpolitisch bedingter Auswanderung dar. In der Natur der Sache liegt wohl auch der Umstand begründet, dass sich der Großteil der rumänischen Emigranten für romanischsprachige Länder entschied, und zwar v.a. Spanien und Frankreich.

Die Zeit unmittelbar nach 1989 und die Implikationen der Schriftsteller

Die zunehmende Macht und Akzeptanz der *Front der Nationalen Rettung* (FSN) bei der Bevölkerung und die Schwäche der Opposition in der Zeit unmittelbar nach 1989 führten bei vielen Schriftstellern zu einer Ernüchterung. Die Tatsache, dass viele Mitglieder des alten Regimes in der FSN zu finden waren, die mysteriösen Umstände ihrer Entstehung und ihre Machtfixiertheit bereiteten vielen Autoren, die auf eine schnelle Demokratisierung gehofft hatten, Sorge und Enttäuschung. Man wollte zur Normalität zurückkehren, jedoch fragte man sich auch: welche Normalität? Octavian Paler erkannte dieses Problem und warnte seine Schriftstellerkollegen: „Să nu înlocuim ordinea de cimitir a monologului despotic cu o gesticulație revoluționară și agresivă, bazată nu pe idealuri culturale, ci pe calcule carieriste [...]“⁴. Zunächst war man heillos zerstritten, denn weder konnte man sich ad hoc auf eine „richtige“ Interpretation der Ereignisse im Winter 1989 einigen (die es bis heute noch nicht gibt), noch war man in der Lage, gemeinsame Ziele zu formulieren. So hinterließ der Aufstand bei vielen Autoren ein gemischtes Gefühl aus Hoffnung, Verwirrung und Wut.

4 („Lasst uns nicht die Friedhofsordnung des despotischen Monologs durch eine revolutionäre und aggressive Gesticulation ersetzen, die nicht auf kulturellen Idealen fußt, sondern auf karrieristischem Kalkül.“), Paler, Octavian: *Dificultatea de a fi liber*, in: „România literară“ vom 6. Januar 1990.



Rückkehr zur Normalität: kurz- und langfristige Folgen der Revolution

Für die rumänische Literatur lautete die Frage nach 1989: Schafft sie es, sich wieder selbst zu finden, zu rekanonisieren und zu einem gleichberechtigten Subsystem einer europäischen Literatur zu werden, oder setzt sie in dem sich bereits kurz nach 1989 ankündigenden Sog der Kulturindustrie ihre Identität aufs Spiel?

Zu den kurzfristigen Folgen der Öffnung sind zunächst die Liberalisierung und die Demokratisierung zu nennen. Mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes war der Zugang zur – auch westlichen – Literatur nun quasi „über Nacht“ möglich geworden. Die rumänischen Verlage und Literaten sahen sich vor die Aufgabe gestellt, den Rezipienten ein überwältigendes Textpotenzial zugänglich zu machen. Der Markt wurde überflutet von einer Reihe bisher unbekannter Schriften: Kriminal- und Liebesromane, Horoskope, Gebetsbücher und Erzählungen über neu entdeckte Helden und Patrioten. Diese neue Freiheit führte aber auch dazu, dass sich eine Vielzahl von Autoren in mitunter wüsten Polemiken verstrickte. Für den Autor Mircea Cărtărescu⁵ war das die Zeit der Anarchie.

Die Folge der neuen Demokratie war eine unglaubliche Diversifizierung der Publikationen unmittelbar nach 1989. Die Folge der Liberalisierung war ein sich ebenfalls dramatisch entwickelndes Konkurrenzdenken auf dem nun freien Markt. Da man noch keine Erfahrungen mit der Demokratie hatte, vollzogen sich diese Prozesse in einem sehr chaotischen, willkürlichen und zunächst nur ungenügend abgesicherten Umfeld.

Eine weitere kurzfristige Folge kann man unter den Begriffen Ökonomisierung und Mediatisierung zusammenfassen. Mit der Liberalisierung des einstmals zentral gesteuerten Marktes taten sich für die Schriftsteller eine Reihe neuer Probleme auf. Bald begann sich abzuzeichnen, dass ab nun die Verkaufszahlen zum entscheidenden Kriterium für Erfolg oder Misserfolg werden würden. Zunehmend wurde die totalitäre Zensur

⁵ Der wohl z.Zt. berühmteste rumänische Autor, der mittlerweile auch international hoch angesehen wird und als Kandidat für den Literaturnobelpreis gehandelt wird. Der erste Teil seiner meisterlichen Trilogie „Orbitor“ erschien 2007 in der deutschen Übersetzung unter dem Titel „Die Wissenden“.

durch eine *ökonomische Zensur* abgelöst. Und die FSN trug vor allem in den ersten Jahren nach 1989 nicht gerade zu einer Festigung der Meinungsfreiheit bei.

Die Flut von Verlagsgründungen, die Entstehung neuer literarischer Gruppierungen sowie die Institutionalisierung neuer Buchmessen ist noch zu nennen. Zu den frühen Verlagsgründungen gehörten beispielsweise EUROPOLIS, COZIA, APOSTROF und POLIROM.

Die langfristigen Folgen der Revolution dauern zum Großteil noch heute an und prägen die literarische Selbstfindung Rumäniens. Hier wären zunächst die Reintegration und Rehabilitation der Exil- und Dissensliteratur zu nennen. Die Wiedereingliederung von Exilschriftstellern sowie jener Literaten, die zwar im Inland blieben, sich aber gegen die kommunistische Führung gestellt hatten (Dissensliteratur), verlief in Rumänien vergleichsweise schleppend und war von vielen Problemen begleitet. Schon früh zeichnete sich ab, dass es eine massive Rückkehr der Exilschriftsteller nicht geben würde. Auch nach 1989 wurden zunächst einige Publikationen verboten oder rückkehrende Exilautoren drangsaliert und aus dem Kulturbetrieb ausgeschlossen. Beispiele hierfür sind Ion Lăncrăjan, Edgar Papu, Eugen Barbu oder Paul Anghel.

Man wollte zwar durchaus einen Konsens der Exilliteratur mit dem inländischen Kanon erreichen, doch dagegen stand eine von Ressentiments und gegenseitigen Vorwürfen geprägte Grundstimmung. So kam es zu einer zeitweiligen Spaltung zwischen inländischen und ausländischen Rekanonisierungsprozessen. Exilliteratur und Schicksalsberichte von Exilanten und Dissidenten wurden nur zögerlich in Schulbücher, Enzyklopädien und Lexika aufgenommen. Die Eingliederung ausländischer Buchbestände des rumänischen Exils in nationale Bibliotheken blieb bis heute weitgehend aus.

Die Integrationsvorgänge vollzogen sich zwar kontrovers und schleppend, man kann das jedoch durchaus auch positiv bewerten, denn gerade die Bewegung, die so in die Reintegrationsdebatte gebracht wurde, war ihrem Charakter nach selbst ein integrationsförderndes Moment. Hinzu kommt auch das Traditionsbewusstsein des Exils, denn hier nahm man konsequent auf

die Situation vor 1945 Bezug und diese Kontinuitätsbezogene Ausrichtung erleichterte in vielen Fällen die Akzeptanz der Exilliteratur.

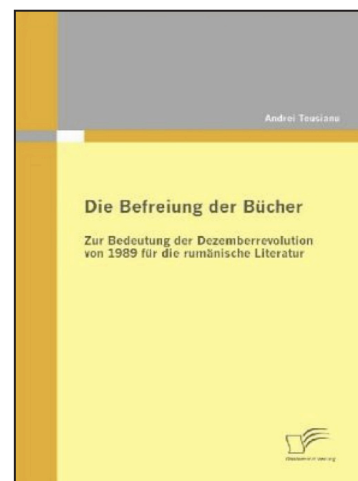
Eine weitere langfristige Folge war die nun beginnende Vergangenheitsaufarbeitung, für die die literarische Ebene natürlich wie prädestiniert war. Der Autor Eugen Simion schreibt über die kathartische Wirkung dieser neuen Chance: „[S]unt un om slab ca toți oameni, însă pe mine m-a ros, m-a ars, m-a chinuit, m-a otrăvit cât scrisesem pentru criminalii aceia. Dar, de îndată ce m-am văzut liber, și am văzut că plătesc, că compensez, că spun în sfârșit adevărul, că spun și mărturisesc și greșelile mele, am început să mă eliberez.“⁶

Die Autoren nutzten nach 1989 verschiedene Methoden, die Vergangenheit literarisch zu verarbeiten. Dazu gehörten beispielsweise die Ironisierung, die Dekonstruktion oder die Versachlichung. Ironie war ein anderes Mittel für den Schriftsteller, um sich der kommunistischen Vergangenheit zu nähern. Diese war oft mit einer für die rumänische Literatur typischen, negativen Mystik und einem Hyperrealismus gepaart. Schließlich sei noch das Aufkommen zahlreicher neuer Gattungen erwähnt, die es vorher nicht oder nur unter der Hand zu kaufen gab. Vor allem die nach 1989 in hoher Zahl erschienenen Memoiren, unter denen sich viele Schriften befanden, die zwar vor 1989 geschrieben wurden, aber erst danach erscheinen konnten (Schubladenliteratur), dienten auch einem dokumentarischen Zweck, weil sie sich als solche an der Grenze zwischen bekennender Literatur und Geschichte befanden. Diese Üppigkeit an Memoiren, Biographien, Tagebüchern und anderen selbstdarstellenden Schriften erklärte sich nicht zum geringen Teil dadurch, dass man „Erinnerungsarbeit“ leisten wollte, dass man für die Nachwelt eine möglichst umfassende Sammlung an Erlebnisberichten von Betroffenen schaffen wollte.

6 („Ich bin ein schwacher Mann, wie alle Menschen, und was ich für diese Kriminellen geschrieben habe, hat mich aufgefressen, hat mich verbrannt, hat mich gequält. Aber von dem Augenblick an, von dem ich frei war und gesehen habe, dass ich zahle, dass ich sühnen muss, dass ich schließlich die Wahrheit sage, dass ich meine Fehler benenne und bekenne, habe ich damit begonnen, mich zu befreien.“), Simion, Eugen: *Un processus nécessaire: la réunification spirituelle de la littérature roumaine*, in: „Cahiers roumains d'études littéraires 1-2, Paris 1993, S. 136.

Aktuelle Perspektiven

Im Rumänien des Jahres 2010 ist ein Niveau erreicht worden, wo die Publikation eines ästhetisch wertvollen Buches theoretisch nicht mehr verhindert werden kann; das ist wichtig. Das literarische System funktioniert im Prinzip und wurde zum Großteil von Rudimenten befreit. Die rumänischen Autoren kämpfen heute gegen dieselben Hindernisse, wie ihre westlichen Kollegen: ästhetisch und literarisch wertvolle Arbeit zu leisten und zwar in einem System, das von der Kulturindustrie und ihren ökonomischen Zwängen geprägt ist. Blickt man jedoch über den Tellerrand der Literatur hinaus, sieht man, dass es der rumänische Film und hier die „nouvelle vague roumaine“ sind, die heute zunehmend Furore machen und Rumänien in Europa zu mehr Aufmerksamkeit verhelfen. Aber auch Herta Müller oder Mircea Cărtărescu seien hier als Beispiele dafür erwähnt, dass man mit dem nötigen Selbstbewusstsein das Maximum erreichen kann. Denn allein dieses Selbstbewusstsein kann der rumänischen Literatur ihren verdienten Platz innerhalb eines europäischen Literaturkanons geben.



Andrei Teusianu:

*Die Befreiung der Bücher: Zur Bedeutung der Dezemberrevolution von 1989 für die rumänische Literatur (Broschiert),
Diplomatica-Verlag, 92 S. Hamburg 2010,
ISBN: 978 – 3 – 8366 – 8615 – 0*

Bistritz während der Revolutionszeit

Doris Cosma im Gespräch mit George Avram, 52, Vizebürgermeister von Bistritz und ehemaliger Widerstandskämpfer, über den Aufstand in seiner Stadt, die Besonnenheit der Demonstranten und seine Wünsche an die Zukunft:

Doris Cosma: Herr Avram, was haben Sie im Dezember 1989 gemacht?

George Avram: Im Dezember 1989 war ich Elektriker bei der Mechanischen Fabrik in Bistritz, Abteilung elektrische Motore. Ich war verheiratet, meine Tochter war 10 Monate alt und ich, wie jeder liebevoller Vater, versuchte frühzeitig alles zu tun, damit mein Kind den Zauber der kommenden Feiertage fühlen konnte. Sankt Nikolaus verlief ziemlich ruhig, doch alle Leute verhielten sich, als ob sie etwas Besonderes im ganzen Land erwarteten. Bald jedoch, Mitte des Monats, hörte man, was sich in Timisoara ereignet hatte, und mein erster Gedanke war, selbst etwas zu tun und an der Seite der Menschen zu stehen, die den Aufstand ausgelöst hatten,.

Doris Cosma: Wie haben Sie vom Aufruhr Timisoara erfahren und was beschlossen Sie dann?

George Avram: Ich hörte über die Unruhen zuerst von Radio Free Europe und dann von Lastkraftwagenfahrern, die an jenen Tagen durch Timisoara gefahren waren. Sie zögerten aber, ausführlich über das, was sie gesehen hatten, zu erzählen. Am Anfang dachte ich, mehrere von uns sollten nach Timisoara fahren, um unseren Kollegen dort zu helfen. Wir diskutierten aber eifrig über eine mögliche Ausdehnung der Revolution in andere Städte des Landes und besonders in unsere Stadt.



Doris Cosma, 20 Jahre, Journalismusstudentin, Universität „Babes Bolyai“ Klausenburg

Doris Cosma: Bei Ihrem ersten Versuch hat man Ihnen nicht ermöglicht, die Fabrik zu verlassen. Erzählen Sie uns, wie ist es Ihnen doch gelungen?

George Avram: Am Morgen des 22. Dezember ging ich früher zur Arbeit, denn während der Nacht hatte ich ungefähr 100 Flugblätter von Hand geschrieben und ich wollte sie über den Hof und die Abteilungen verstreuen. Das tat ich auch. Auf die Blätter hatte ich einfach “Nieder mit Ceausescu!” geschrieben. Dann ging ich zu meiner Abteilung, zog meine Arbeitskleider an und sagte meinen Mitarbeitern Alexandru Boorean und Vasile Muresan, wir sollen die Reaktion der anderen Mitarbeiter sehen, denn alle Leute waren besorgt wegen der Geschehnisse von Timisoara. Als wir in den anderen Fabrikabteilungen ankamen, fingen wir an zu skandieren: “Nieder mit Ceausescu!”, “Nieder mit Ceausescu!”, “Gestern in Timisoara, heute im ganzen Land“, “Komm mit uns!”. Dort haben wir den Entschluss gefasst, auf die Strasse zu gehen, um friedlich zu demonstrieren und vor den Sitz der Parteikreisrats zu ziehen. Unter den Rufen “Komm mit uns!” kamen wir zum Tor 1 des Unternehmens. Sie wollten das Tor nicht öffnen, aber gemeinsam brachen wir es mit 10 bis 15 Männern auf.

Doris Cosma: Was war das Riskanteste bei Ihrer Demonstration?

George Avram: Das wichtigste war, dass wir die Behörden nicht provozierten, denn sie hatten Waffen und Munition. Ich denke besonders an den Moment, als einige Jugendliche in Richtung der Soldaten gehen wollten. Damals hatte ein Soldat schon Kartuschen ins Gewehr gesteckt, und sein Offizier überzeugte ihn nur sehr schwer, aufzugeben. Gleichzeitig appellierten einige der Demonstranten an die Vernunft und brachten die Jugendlichen zurück in die Demokolonne. Ich glaube, ein einziger Schuss wäre genug gewesen, um auch in Bistritz die Schlacht auszulösen. Gott sei Dank, dass wir sie vermeiden konnten.

Doris Cosma: Hatten sie in irgendeinem Augenblick Angst?

George Avram: Wir hatten natürlich Angst, weil Ceausescus Regime die Gewalt hatte. Wir wussten schon, was in Timisoara passiert war. Dort hatten die Demonstranten Waffen und Munition gehabt, aber unsere Hände waren leer.

Doris Cosma: Wie reagierten in Bistritz die Polizei, der Sicherheitsdienst, die Armee?

George Avram: Die Bistritzer Polizei wusste wahrscheinlich besser als wir, was passiert war, und war sehr aufmerksam, damit sie im Falle von Festnahmen die richtige Personen verhaften konnten. Bistritz ist eine kleine Stadt, die Polizisten kannten die meisten von uns. Sie konnten nicht viel tun, denn wir waren sehr viele. Für sie war es eine sehr schwierige Situation, denn es wurde ein Regime gestürzt, in dem sie sich nach Belieben verhielten und in dem es ihnen gut ging. Die Armee versuchte, uns an einigen Stellen auf unserem Weg anzuhalten. Aber wir umgingen sie jedes Mal, ohne sie zu provozieren, damit sie kein Feuer eröffneten.

Doris Cosma: Was wäre in Bistritz geschehen, wenn die Revolution niedergeschlagen worden wäre?

George Avram: Wenn die Revolution besiegt geworden wäre, wären viele von uns nicht mehr am Leben. Man hätte das Feuer eröffnet, es hätte schwere Kämpfe gegeben und die Überlebenden wären zu vielen Jahren im Gefängnis verurteilt oder umgebracht worden.

Doris Cosma: Wie betrachten sie das alles heute, nach so vielen Jahren? Haben sich die Erwartungen von damals erfüllt?

George Avram: Ich kann heute sagen, dass ein Teil unserer Forderungen verwirklicht wurde, und zwar: Pressefreiheit, Freiheit der Meinungsäußerung, pluralistisches Parteiensystem, freier Verkehr, auch die Forderung nach Lebensmitteln und einer guten Versorgung, einem freien Fernsehprogramm, die Forderung nach freiem Wahlrecht. Aber es gibt heute auch Mängel: Die hohe Arbeitslosigkeit, kleine Löhne, hohe Preise für Grundprodukte und Brennstoffe und noch andere.

Doris Cosma: Weiß die Jugend von heute genug über diese entscheidende Zeit in Bistritz?

George Avram: Die jungen Leute von heute wissen fast nichts über den Dezember 1989. Ohne

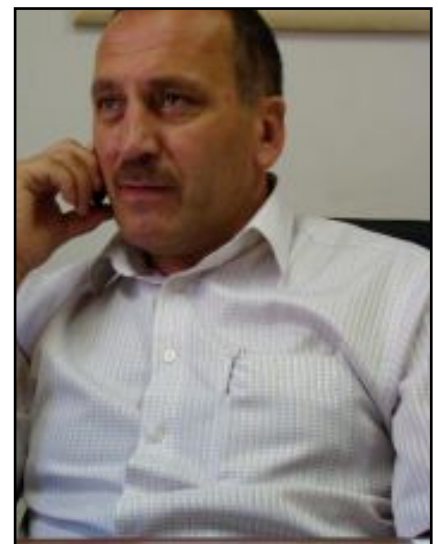
ein tieferes Wissen und eine bessere Information werden die Ereignisse des Dezember 1989 mit der Zeit vergessen werden.

Doris Cosma: Was machen Ihre Mitkämpfer heute?

George Avram: Also, zwanzig Jahre sind vorbeigegangen (schaut traurig nach unten). Diejenigen, die damals in den vordersten Linien waren, haben jetzt unterschiedliche Beschäftigungen und Hobbys. Einige beschäftigen sich noch immer mit Politik, andere haben die Idee aufgegeben. Ich bin heute Vizebürgermeister im Bistritzer Rathaus, Vasile Bodea verwaltet seine Firma SC. M. V. Bodex SRL, Ioan Benta zog nach Sibiu und arbeitet als Installateur dort, Ioan Blaga koordiniert seine eigene Firma SC. Blator Construct SRL Beclean, Ingenieur Adrian Florin Chereji beschäftigt sich mit dem Familiengeschäft innerhalb der Firma Vital – DNT- SRL Bistrita und Ingenieur Alexandru Musat arbeitet im Rathaus Bistritz als Hauptinspektor im Außendienst.

Doris Cosma: Teilen Sie uns einige Zukunftsgedanken mit.

George Avram: Über die Zukunft Rumäniens könnte ich sagen, dass es in die richtige Richtung, aber mit kleinen Schritten geht. Ich wünsche mir nur eine gesunde und vernünftige Nation für dieses kleine Land; dann wird es bestimmt auch angesehen sein. Ich wünsche mir, meine Enkelkinder erziehen zu können, wenn Gott es erlaubt, und sie zu lehren, würdig zu leben.



Zur Geopolitik in der Schwarzmeerregion. Ausführungen anhand des Buches von Oleg Serebrian über Geopolitik (Despre geopolitică. București, Chișinău 2009, Editura Cartier)

Von Wilfried Heller

I. Die Länder am Schwarzen Meer stellen schon seit vorchristlichen Jahrhunderten Räume des wirtschaftlichen und kulturellen Austauschs, von Auseinandersetzungen, Migrationsprozessen und Völkervermischungen sowie abwechselnder Zugehörigkeit zu verschiedenen Imperien und Staaten dar. So bilden sie Begegnungs- und Kontakträume, Übergangsräume, Nahtstellen, Überschneidungsbereiche und Grensräume zugleich (vgl. z.B. HELLER 2009). Das Buch von Oleg Serebrian über Geopolitik ist schwerpunktmäßig auf diese Länder ausgerichtet, obwohl sein Titel keinen regionalen Bezug aufweist. So wird mehr als die Hälfte dieser Studie einer geopolitischen Betrachtung der Anrainerstaaten des Schwarzen Meeres und den Beziehungen dieser Staaten untereinander gewidmet. Dabei konzentriert sich Serebrian auf das Territorium der Republik Moldau.

In den folgenden Ausführungen soll zunächst ein kurzer Abriss über die Entwicklungslinien der Geopolitik gegeben werden, damit die methodische Herangehensweise Serebrians eingeordnet werden kann. Danach wird das Buch kapitelweise vorgestellt, wobei die Frage beachtet wird, wie Serebrian die Themen dieser Kapitel behandelt. Soweit der Überblick über die nachfolgenden Ausführungen. (Anmerkung: Die Vorstellung der einzelnen Kapitel des Buches von Serebrian basiert zum großen Teil auf einem rumänisch-sprachigen Vorwort des Verf. zu diesem Buch. Ein kleiner Teil der Ausführungen wird in gestraffter Form als Rezension in den Südosteuropa-Mitteilungen der Südosteuropa-Gesellschaft in München, voraussichtlich in Heft 01/2010, erscheinen.)

II. In der Geopolitik ging es bis zum Zweiten Weltkrieg vor allem darum, politische Vorgänge in Geschichte und Gegenwart auch mit Hilfe erdräumlicher Sachverhalte zu erklären – wie z.B. mit den Dimensionen, Grenzen, Formen, Gliederungen, Reliefierungen und Ressourcen sowie mit der Lage von Naturräumen – und aus den daraus gewonnenen Erkenntnissen oder ideologischen Konstrukten Handlungsanweisungen und Richtlinien für die Politik von Staaten oder Völkern abzuleiten. Die Geopolitik vor dem Zweiten Weltkrieg wurde oft missbraucht, besonders dann, wenn Naturmerkmale überbewertet wurden und sie dadurch gleichsam wie Gesetzmäßigkeiten

für das politische Handeln dargestellt wurden. Bekannte Beispiele waren die Versuche, den Bestand oder die Veränderungen von Staatsgrenzen mit den folgenden Phänomenen der Natur zu begründen: mit Wasserläufen, Wasserscheiden und Kammlinien von Gebirgen oder mit der Naturbeschaffenheit der neuen Expansionsräume, wenn sie derjenigen in den Grensräumen der bestehenden Staatsterritorien ähnelt. Außerdem sollten naturräumliche Einheiten nicht von Staatsgrenzen durchschnitten werden, weil nach Auffassung der naturdeterministischen Geopolitik unnatürliche Staatsgebiete entstünden, deren Grenzen keine lange Bestandsdauer hätten. Dadurch würde die Entstehung von Konflikten zwischen den aneinander grenzenden Staaten quasi vorprogrammiert. In anderen Fällen aber – von denen das Hitler-Deutschland in der Geschichte des 20. Jahrhunderts besonders oft zitiert wird – wurde von den Machtpolitikern gerade die naturräumliche Andersartigkeit von Territorien als Grund für Eroberungen genannt, weil solche Territorien zwingend als Ergänzungsgebiete oder als zusätzlicher „Lebensraum“ für die Bevölkerung des zu vergrößernden Staatsgebietes benötigt würden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders seit etwa den 1980er Jahren werden aber die räumlichen Sachverhalte in ihrer Bedeutung stark relativiert. In der Gesamtanalyse politischer Vorgänge und Entscheidungen stellen sie nur eine von mehreren Kategorien von Faktoren dar, die zu beachten sind. Viel mehr Bedeutung kommt dem geopolitischen Diskurs zu, in dem versucht wird, politisches Handeln entsprechend den jeweiligen Interessen der dahinter stehenden Gruppen, Institutionen und Staaten zu erkennen und zu verstehen. Ausgehend von dieser Basis werden dann eventuell Vorschläge für die Ordnung internationaler Beziehungen abgeleitet. Es gibt seither also verschiedene Richtungen der Geopolitik. Die Spannweite reicht heute in den Wissenschaften Nordamerikas und Europas, die sich mit Geopolitik befassen – vor allem der Politischen Geographie, der Geschichte und der Politikwissenschaft – , von einer kritisch distanzierteren Sicht und Diskussion der Politik bis hin zu Vorschlägen oder sogar Forderungen, Erkenntnisse und Auffassungen über politische Probleme und Ordnungen auf die Politik anzuwenden (vgl. z.B. AGNEW

u.a. 2005, BRINK 2008, GÖRTEMAKER 2000, OSSENBRÜGGE 2000, REUBER/WOLKERSDORFER 2002, SCHULTZ 2000).

Wo ist das Buch von Serebrian einzuordnen? Serebrian kommt es darauf an, nach Wechselbeziehungen zwischen der Politik der Entscheidungsträger von Staaten einerseits und der räumlichen Beschaffenheit und Umwelt dieser Staaten sowie ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren andererseits zu fragen. Die einzelnen Kapitel des Buches stellen aber keine lose Kompilation dar, was der Leser nach der Bezeichnung der Kapitel zunächst vermuten könnte. So ergibt sich schon die Frage, was die ersten drei Kapitel des Buches mit den darauf folgenden Kapiteln über die Schwarzmeerregion und andere Regionen zu tun haben. Sie kündigen nämlich durch ihre Titel die Behandlung der folgenden Themen an: eine posthume Rehabilitation des deutschen Politischen Geographen Karl Haushofer (1869-1946), die Rolle der Antarktis in den geopolitischen Projekten Deutschlands zwischen 1895 und 1945 sowie Aufstieg und Untergang der japanischen Geopolitik im selben Zeitraum. Aber diese Kapitel bauen logisch aufeinander auf, sie nehmen aufeinander Bezug, und sie leisten noch mehr: Sie liefern die theoretische Einbettung der empirischen Ausführungen des Autors über die Schwarzmeerregion, über den westlichen Balkan (Kosovo), über die NATO-Politik hinsichtlich Ost- und Südosteuropa sowie Russland und über den europäischen Einigungsprozess in das Gedankengebäude der Geopolitik. Die Idee eines einigen Europas wird



Oleg Serebrian

abschließend mit der Frage verbunden, wo denn die Grenzen Europas im Osten und Südosten verlaufen und ob denn nicht letztlich auch Russland zu einem einigen Europa dazugehören müsste.

III. Wie geht nun der Autor in den einzelnen Kapiteln vor? Wie behandelt er ihre Themen?

Zunächst zu Karl Haushofer, der noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg allgemein als Begründer der Geopolitik und als Lieferant von Ideen wissenschaftlicher Legitimation für die Expansionspolitik Nazi-Deutschlands galt: Nachdem seine Werke ins Französische und Russische übersetzt und genauer studiert worden waren, wurde er in Europa und Russland rehabilitiert. Trotzdem blieben seine Person und sein Werk noch umstritten. Einerseits behandelte er in seinen Schriften Themen wie Lebensraum und Deutschtum, andererseits war er aber auch ganz klar antirassistisch und gegen den von Hitler begonnenen Krieg. Nach seiner Auffassung sollte Deutschland Motor nicht für einen Pan-Germanismus sein, sondern für einen Pan-Europäismus. Serebrian stellt die wesentlichen Stationen des beruflichen Lebens Karl Haushofers dar und berücksichtigt dabei dessen Überlegungen über die Aufgaben der Geopolitik.

An den Aktivitäten des Deutschen Reiches für die Erforschung der Antarktis in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg war Karl Haushofer nicht beteiligt. Die deutschen Antarktis-Expeditionen in dieser Periode wurden vorwiegend aus nationalen Prestige Gründen und wegen wissenschaftlichen Interesses durchgeführt, nicht um Territorialansprüche Deutschlands zu begründen. Als Jahrzehnte später, nämlich erst 1937 und 1938, wieder Expeditionen in die Antarktis stattfanden, war zwar Karl Haushofer auch damals nicht beteiligt, aber sein Einfluss – er war damals Präsident der Deutschen Akademie – auf das Programm der Expeditionen ist erkennbar. Es sollten vorwiegend geostrategische und geoökonomische Interessen verfolgt werden, d.h., es sollte festgestellt werden, wie die interozeanischen Schifffahrtspassagen kontrolliert und wie die Antarktis und die sie umgebenden Gewässer wirtschaftlich genutzt werden könnten.

Über das geopolitische Denken in Japan während der Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg ist in Europa und Nordamerika nach wie vor wenig bekannt, obwohl in Japan die am weitesten entwickelte geopolitische Schule nach denjenigen in Deutsch-

land und den USA bestand. Serebrian leistet mit dem dritten Kapitel seines Buches einen Beitrag, eine auffällige Lücke zu schließen. Die Verbindung zu den ersten beiden Kapiteln des Buches wird durch die Darstellung der Rolle Karl Haushofers hergestellt. Diese Rolle war eine doppelte: Zum einen machte Karl Haushofer nach einem dreijährigen Aufenthalt in Japan (zwischen 1908 und 1911) in mehreren Veröffentlichungen Japan bekannt. Zum anderen beeinflusste er nach dem deutschen Politischen Geographen Friedrich Ratzel wahrscheinlich wie kein anderer deutscher Wissenschaftler die Vertreter der japanischen Humangeographie und Geopolitik, unter ihnen Protagonisten wie Makiguchi (1871-1944), der die aber nicht unumstrittene Idee eines Panasiatismus nährte, d.h. einer Einigung der asiatischen Länder, die notwendig sei, um gegen die USA und Europa bestehen zu können. Seine japanischen Gegner hielten dagegen ein politisches und militärisches Engagement Japans im pazifischen Raum für wichtiger, um so die Rolle einer Supermacht spielen zu können. Ein prominenter Vertreter dieser Richtung war Iimoto, der 1925 den Begriff Geopolitik in die japanische Sprache einführte und 1940 eine japanische Zeitschrift für Geopolitik in Anlehnung an die deutsche Zeitschrift für Geopolitik gründete. Iimoto propagierte die Idee eines ostasiatischen „Mittelmeeres“ einschließlich Indochina und Indonesien, weil dieser Raum eine ökonomische, ethnische, klimatische und pedologische Einheit darstelle, die geeignet für die Schaffung eines gemeinsamen politischen Raumes mit Japan als Bezugszentrum sei. Andere geopolitischen Denker Japans wurden durch die deutsche Geopolitik beeinflusst, z.B. weil sie in Deutschland studierten, wie etwa Ishiwara von 1922 bis 1925. Seiner Auffassung nach wäre es für die Wohlfahrt des ostasiatischen und pazifischen Raumes am besten, wenn Japan mit der Mandchurei und China eine ostasiatische Liga bilden würde. Seine Ausführungen erinnern – so auch Serebrian – an die in Deutschland während dieser Zeit bestehende Lebensraumideologie. Andere Repräsentanten der japanischen Geopolitik – wie Sato (1866-1942) – plädierten allerdings nicht für einen Panasiatismus oder eine ostasiatische Liga, sondern für eine Südexpansion, d.h. eine maritime Expansion Japans. Letztlich setzten diese sich in der Politik durch, was zum Krieg mit den USA und ihren westlichen Alliierten führte, der in eine Katastrophe mündete und den Japan verlor. Alles in allem werden von Serebrian Aufstieg und Fall

der japanischen Geopolitik in Verbindung mit der politischen und militärischen Geschichte Japans dargestellt.

Die Geschichte Japans anfangs des 20. Jahrhunderts wirkte sich auch auf die Schwarzmeerregion aus, und zwar wegen des japanisch-russischen Krieges (1904/1905), den Japan gewann und der Russland viel Kraft kostete. Dadurch wurde das geopolitische Denken Russlands bzw. der Sowjetunion so beeinflusst, dass letztlich die russischen bzw. sowjetischen Staatsführungen das Engagement an der Ostflanke Russlands bzw. der Sowjetunion reduzierten und sich vorrangig für die Gebiete an den westlichen Grenzen interessierten. Allerdings war Südosteuropa auch schon im 19. Jahrhundert in einem Brennpunkt der russischen Politik gelegen. In diesem Zusammenhang rückte auch Bessarabien wieder in das Zentrum der russischen bzw. sowjetischen Geopolitik. Bessarabien war schon 1812 einmal von Russland annektiert worden, wurde aber nach dem Untergang der Zarenherrschaft in Russland und der anfänglichen Schwäche des Nachfolgeregimes – der Sowjetunion – 1918 an Rumänien angeschlossen, wo es bis 1940, teilweise bis 1944, verblieb. Dieser Anschluss erfolgte mit der Begründung, dass Bessarabien mehrheitlich von rumänisch-sprachiger Bevölkerung bewohnt ist und Teil des rumänischen Fürstentums der Moldau im 15. Jahrhundert und auch noch danach war. Serebrian verknüpft die Darstellung der politischen Geschichte mit der Entwicklung der Geopolitik in den wissenschaftlichen Institutionen Russlands und der Sowjetunion. Die zentrale These ihrer Vertreter ging von der Annahme aus, dass Russland eine Zone des Übergangs von Europa nach Asien sei, d.h., dass sich hier ähnlich wie in den westlich angrenzenden Gebieten, zu denen Bessarabien gehörte, Okzident und Orient durchdringen, so wie es im Byzantinischen Reich der Fall war. Eurasien wurde dieses kulturelle Vermischungsgebiet genannt (nicht zu verwechseln mit der in Europa üblichen Bezeichnung der Landmasse Europas und Asiens zusammen als Eurasien). Das Interesse Russlands für Bessarabien und die anderen, zum großen Teil rumänischen Gebiete östlich der Karpaten lässt sich mit dieser eurasiatischen Konzeption erklären. Auch die Besetzung Bessarabiens durch die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg kann mit der Zugehörigkeit dieses Gebietes zu Russland von 1812 bis 1918 verstanden werden, obwohl die Annektion

1940/44 von sowjetischer Seite nicht kulturell, sondern mit der marxistischen Ideologie begründet wurde. Serebrian macht mit der Darstellung dieser Geschichte Bessarabiens auf Ereignisse und Prozesse in der Region aufmerksam, die in Westeuropa weitgehend unbekannt oder in Vergessenheit geraten sind. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Gründung der unabhängigen Republik Moldau ist Bessarabien, das den größten Teil des Territoriums der Republik Moldau einnimmt, wieder näher an Europa herangerückt, indem es ein Grenzraum zwischen Mittel- und Osteuropa, seit 2007 zwischen der Europäischen Union und Osteuropa geworden ist. So hat der Autor mit dem Kapitel über Bessarabien einen Bogen gespannt bis in die Gegenwart und hat dabei historische Fakten präsentiert, die für das Verständnis der heutigen geopolitischen Situation der Republik Moldau wichtig sind. Die Analyse dieser Situation und der geostrategischen Perspektiven der Republik Moldau nimmt das folgende Kapitel, das Kernkapitel des Buches, ein. Der Autor konzentriert sich dabei auf die Schlüsselprobleme des Landes.

Die Probleme von Grenzen stellen ein klassisches Themenfeld der Politischen Geographie und der Geopolitik dar. Diese greift der Autor eingangs dieses Kapitels auf. Er beschreibt die Republik Moldau als Grenzgebiet zwischen dem westlichen Romanentum und dem östlichen Slaventum und zeichnet die hohe Mobilität der Grenzen der Republik Moldau bzw. der vorgehenden staatlichen Gebilde nach. Die wesentlichen gegenwärtigen politischen Probleme der Republik Moldau werden als eine Folge der Änderungen der Grenzverläufe verständlich gemacht. Denn durch diese Änderungen wurden große Bevölkerungsgruppen zu ethnischen Minderheiten in den Staaten, in denen sie siedelten, wie vor allem Rumänen in der Ukraine und Ukrainer in Transnistrien, dem schmalen Territorium auf der östlichen Seite des Dnjestr. Dieses Gebiet gehört heute offiziell zur Republik Moldau, stellt aber praktisch ein eigenes, von Russland gestütztes Staatswesen dar, in dem Russisch die offizielle Sprache ist. Des Weiteren wird die Republik Moldau, deren Bevölkerung etwa zu zwei Dritteln rumänisch spricht, von komplizierten Sprachgrenzen durchzogen. Die wichtigsten Minoritäten sind neben den Ukrainern und Russen, die oft kaum zu unterscheiden sind, Gagausen – eine türkisch sprechende christliche Volksgruppe – und Bulgaren.

Auch die rumänisch sprechende Bevölkerung ist von einer Grenze durchzogen, die Serebrian als eine sozialpsychologische Grenze charakterisiert, nämlich die Grenze zwischen denjenigen rumänisch sprechenden Bevölkerungsteilen, die sich als Rumänen begreifen und deshalb eine Annäherung der Republik Moldau an Rumänien oder sogar einen Beitritt ihres Staates zu Rumänien und damit zur Europäischen Union wünschen, auf der einen Seite, und denjenigen rumänisch sprechenden Bevölkerungsteilen, die sich als eigenständige Moldauer wahrnehmen, auf der anderen Seite. Dieser Gegensatz wird als ‚Rumänismus versus Moldovenismus‘ bezeichnet. Geopolitisch und geostrategisch liegt die Republik Moldau, die Mitglied der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (der Nachfolgeorganisation der Sowjetunion) ist, zwischen Russland und der Europäischen Union. Nach der Grenzproblematik widmet sich Serebrian den hauptsächlichen Herausforderungen für die nationale Sicherheit der Republik Moldau. Dabei werden herausgearbeitet: die Nachteile des Landes (wie vor allem sehr begrenzte natürliche Ressourcen, langsames sozioökonomisches Reformtempo, Pufferzone zwischen Russland einerseits und der Europäischen Union und der NATO andererseits), die Bedrohungen der nationalen Sicherheit durch interne und externe Faktoren sowie die Territorialkonflikte auf dem Staatsgebiet, nämlich der Südbessarabienkonflikt um Gagausen und Bulgaren, der Grenzkonflikt um die moldauisch-ukrainischen Grenzen und vor allem der Transnistrienkonflikt – Konflikte, die nicht isoliert sind, sondern sich überlagern. Sehr deutlich wird der Transnistrienkonflikt als ein klassischer geopolitischer und nicht als interethnischer oder interkonfessioneller Konflikt herausgearbeitet. Wichtig ist die Aussage des Autors, dass



dieser Konflikt auch kein politischer ist, und zwar in dem Sinne kein politischer Konflikt, dass keine Konfrontation von Ideen und politischen Doktrinen besteht. Geopolitisch ist der Konflikt, weil die Republik Moldau für Moskau mit Hilfe des Instruments Transnistrienkonflikt als eine Art Brückenkopf funktioniert. Eine zentrale Botschaft des Buches lautet: Solange der Transnistrienkonflikt nicht gelöst wird, bleibt die Zukunft der Republik Moldau fraglich. Nach Auffassung des Autors optiert die Mehrheit der politischen Kräfte in Chişinău, und damit implizit auch das Volk, direkt oder indirekt dafür, den Staat Republik Moldau aufzugeben, und zwar entweder durch Beitritt zu Rumänien oder durch Heranführung an eine Föderation aus Russland und anderen osteuropäischen Staaten. Nach der Argumentation Serebrians stellt deshalb die Unabhängigkeit der Republik Moldau eine Art von Kompromiss zwischen diesen beiden Positionen dar.

Der Leser lernt aus der Analyse des Transnistrienkonflikts, dass unter Transnistrien nicht nur das schmale Gebiet entlang des östlichen Ufers des Dnjestr zu verstehen ist, die sog. Territoriale Einheit Transnistrien, sondern auch daran angrenzende Gebiete der Ukraine, die von 1924 bis 1940 zur Moldauischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik, einer Teilrepublik der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik, gehörten. Leider ist eine Lösung des Transnistrienkonflikts nicht in Sicht. Serebrian sähe dann eine Chance, wenn die ökonomischen Verhältnisse in der Republik Moldau westlich des Dnjestr sich so deutlich verbessern würden, dass dieses Land auch attraktiv für die Bewohner Transnistriens würde. Darüber hinaus diskutiert er verschiedene Konfliktlösungsvarianten und dies auch bezüglich der anderen Territorialkonflikte, die weniger kritisch sind, aber trotzdem politischen Sprengstoff enthalten. Das hauptsächliche geopolitische Problem der Republik Moldau besteht darin – so Serebrian –, dass die Republik Moldau eine Pufferzone zwischen West- und Osteuropa bildet und dadurch politisch nicht frei agieren kann.

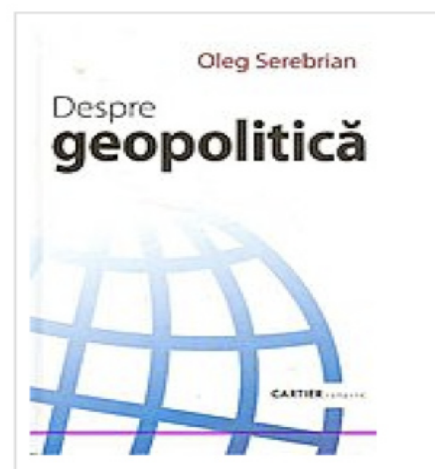
Im Anschluss an die Gegenwartsanalyse entwirft Serebrian mehrere Szenarien, wie die Republik Moldau im Jahr 2030 aussehen könnte. Alle Szenarien sind mit erheblichen Problemen behaftet und von einer wirklichen Lösung weit entfernt, abgesehen von einem Szenario, das aber trotzdem – wie der Autor schreibt – exzessiv optimistisch ist, nämlich das Territorium der Republik Moldau in einem vereinigten, föderalen Europa mit vielen regionalen Identitäten. Zum besseren Verständnis der geopolitischen Situation der Republik Moldau setzt Serebrian das Instru-

ment des Vergleichs ein, und zwar des Vergleichs mit Georgien. Dabei werden die geographischen und historischen Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Ländern herausgearbeitet. Auf diese Weise wird eine Basis geschaffen für die Analyse der Territorialkonflikte, unter denen beide Länder gegenwärtig leiden. Der Transnistrienkonflikt wird nicht isoliert, sondern als Teil einer Kaskade von Konflikten behandelt, und zwar von Konflikten, die sich von Galizien (Ukraine) bis zur Mündung der Donau erstrecken. Diese Konflikte betreffen aber nicht nur die in dieser Region liegenden Länder, d.h. die Ukraine, Rumänien und die Republik Moldau, sondern auch Russland sowie ebenso Bulgarien und die Türkei als Patronagestaaten für die bulgarischen und türkischen Minderheiten. Die Interessen und Rollen der verschiedenen Konfliktparteien werden vom Autor verdeutlicht. Auch die vorsichtigen Positionierungen der Europäischen Union und der USA zu diesen Konflikten werden in die Analyse einbezogen. Nach Auffassung Serebrians kann die nationale Souveränität der Republik Moldau und Georgiens nur dadurch wiederhergestellt werden, dass diese Länder die Einflussosphäre Moskaus verlassen. Die beiden Länder sollten enger als bisher zusammenarbeiten, um dieses Ziel zu erreichen.

In einem darauf folgenden kurzen Kapitel wird der Kosovo in den Vergleich mit einbezogen, wodurch Perspektiven erschlossen werden auch für die geopolitische Betrachtung der Schwarzmeerrregion, auf die Serebrian in den beiden nächsten Kapiteln wieder zurückkommt. Der Blick des Lesers wird dabei gleichsam auf eine höhere Ebene gehoben, und zwar auf das Verhältnis der GUAM-Vertragsländer (d.h. der Länder Georgien, Ukraine, Aserbaidschan und Republik Moldau) zur NATO, zu Russland und zur Europäischen Union. Auch die aktuellen geopolitischen Rollen der USA und der Türkei in dieser Region werden analysiert. In diesem Zusammenhang werden auch die Konflikte der GUAM-Staaten untereinander mitberücksichtigt. Kaum eine Region der Erde hat auf so engem Raum so viele offene und latente Konflikte wie die Schwarzmeerrregion. Serebrian erklärt die russische Unterstützung von Separatistenbewegungen in dieser Region und die wirtschaftlichen Einflussnahmen (z.B. bei Gaslieferungen über Pipelines aus Russland) geopolitisch, d.h. mit dem Verlust großer Teile der Schwarzmeerküste für Russland infolge

des Zusammenbruchs der Sowjetunion: Russland wolle nun auf diese Weise die Region bestimmen, quasi als Kompensation der regionalen Verluste. Schließlich geht Serebrian noch auf den europäischen Einigungsprozess ein, wobei er nicht erst mit der Geschichte der Europäischen Union, sondern schon mit den Ideen des Pan-Europäismus beginnt, die bereits in den 1920er Jahren propagiert wurden. Die heutige Erweiterungspolitik der Europäischen Union wird sehr kritisch beleuchtet. Sie habe keine Visionen. Letztlich liege – so der Autor – auch Russland kulturell innerhalb der Grenzen Europas. Gerade in einer globalisierten Welt müsste dieser Platz Russlands bedacht werden. Enthält die Verfolgung einer sol-

chen Perspektive auch die Lösung für geopolitische Probleme der Schwarzmeerregion?



Oleg Serebrian: Despre geopolitică. București, Chișinău 2009, Editura Cartier

IV. Literaturhinweise

AGNEW, John/MITCHELL, Katharyne/TOAL, Gerard (Ó TUATHAIL, Geróid (Ed.) (2005, 5. Auflage): A Comparison to Political Geography. Oxford.

BRINK, Tobias ten (2008): Geopolitik – Geschichte und Gegenwart kapitalistischer Staatenkonkurrenzen. Münster.

GÖRTEMAKER, Manfred (2000): Politischer Zeitgeist und Geopolitik – Über die zeitbedingten Voraussetzungen anwendungsorientierter Wissenschaft. In: DIEKMANN, Irene/KRÜGER, Peter/SCHOEPS, Julius H. (Ed.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Band 1.1: 1890 bis 1945. Potsdam, S. 15-36.

HELLER, Wilfried (2009): Die Dobrudscha – ein neuer Grenzraum der Europäischen Union. In: HELLER, Wilfried/SALLANZ, Josef (Hrsg.): Die Dobrudscha. Ein neuer Grenzraum der Europäischen Union: Sozioökonomische, ethnische, politisch-geographische und ökologische Probleme. München, Berlin (= Südosteuropa-Studien, Band 76), S. 9-17.

HELLER, Wilfried (2009): Prefață (Vorwort). In: SEREBRIAN, Oleg: Despre geopolitică (Über Geopolitik). București, Chișinău, S. 6-17.

OSSENBRÜGGE, Jürgen (2000): Entwicklungslinien der Politischen Geographie nach 1945. Konzeptionen der internationalen und globalen Maßstabsebene. In: DIEKMANN, Irene/KRÜGER, Peter/SCHOEPS, Julius H. (Ed.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Band 1.2: 1945 bis zur Gegenwart. Potsdam, S. 383- 402.

REUBER, Paul/WOLKERSDORFER, Günter (Ed.) (2002): Politische Geographie – Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics. Heidelberg.

SĂGEATĂ, Radu (2009): Romania. A Geopolitical Outline. In: HELLER, Wilfried/ARAMBAȘA, Mihaela Narcisa (Hrsg.): Am östlichen Rand der Europäischen Union. Geopolitische, ethnische und nationale sowie ökonomische und soziale Probleme und ihre Folgen für die Grenzraumbevölkerung. Potsdam (= Potsdamer Geographische Forschungen, 28), S. 45-58.

SCHULTZ, Hans-Dietrich (2000): Die deutsche Geographie im 19. Jahrhundert und die Lehre Friedrich Ratzels. In: DIEKMANN, Irene/KRÜGER, Peter/

SCHOEPS, Julius H. (Ed.): Geopolitik. Grenzgänge im Zeitgeist. Band 1.1: 1890 bis 1945. Potsdam, S. 39-84.

SEREBRIAN, Oleg (2009): Geopolitische Perspektiven der Republik Moldau. In: HELLER, Wilfried/ARAMBAȘA, Mihaela Narcisa (Hrsg.): Am östlichen Rand der Europäischen Union. Geopolitische, ethnische und nationale sowie ökonomische und soziale Probleme und ihre Folgen für die Grenzraumbevölkerung. Potsdam (= Potsdamer Geographische Forschungen, 28), S. 23-44.

Ein neuer, geheimnisvoller und faszinierender Mihai Eminescu

von Herbert-Werner Mühlroth

Wir glauben eigentlich, dass wir Eminescu kennen. Dies hat uns die bisherige Eminescu-Forschung suggeriert. Doch auch nach 70 Jahren wird das Werk von G. Călinescu über Eminescu als Referenzarbeit immer noch nicht kritisch hinterfragt. Die Verehrung und Anbetung des Nationaldichters wirkte sich negativ auf die Rezeption seines Werkes aus. Umso wichtiger erscheint es nun, dass im Jahre 2008 zwei Studien über Eminescu erschienen sind, die eine Neuorientierung in der Eminescu-Forschung einläuten: Die Werke von Iliana Gregori und von Iulian Costache. Iliana Gregori stellt fest: „Die Biographie von Eminescu ist immer noch zu wenig erforscht, vom intellektuellen Standpunkt her wird Eminescu immer noch unterbewertet und als ‚Nationaldichter‘ wird er zu einseitig interpretiert.“

In einem anderen Kontext zwar, aber vergleichbar mit Robert Musil, hat Eminescu sein Werk als prinzipiell nicht abschließbar betrachtet. Eminescu befand, dass sein Werk sich in einer permanenten Dynamik befinde und sich weigere, eine feststehende und determinierbare Identität anzunehmen. Um diesem offenen Charakter des Werkes von Eminescu gerecht zu werden, schlägt die Autorin eine vergleichende synchrone Methode vor: „Die Analyse und Interpretation der Schriften von Eminescu muss verbunden werden mit der Reflektion über die Biographie des Autors, m. a. W.: Die Lektüre des ‚Werkes‘ muss die Lektüre des ‚Lebens‘ implizieren.“

Im Zentrum der vorliegenden Studie steht der Aufenthalt von Eminescu (von 1872 bis 1874) in Berlin, über den bisher noch keine adäquate wissenschaftliche Arbeit vorhanden ist. Iliana Gregori stellt fest, dass die Zeit, die Eminescu als Doktorand an der Friedrich-Wilhelm Universität in Berlin verbracht hat, mitnichten „unheilvoll“ und „unfruchtbar“ gewesen ist, wie es die bisherige Eminescu-Forschung postuliert (und daher nicht einer näheren Untersuchung unterzogen) hatte. Iliana Gregori stellt fest, dass hier noch viele Geheimnisse verborgen liegen, die zu ergründen sich lohne.

Die Autorin untersucht nicht nur die genuin literarischen Texte von Eminescu, sondern auch seine Briefe, Aufzeichnungen, Exzerpte und Vor-

lesungsnotizen aus dieser Zeit. Sie untersucht die Wechselwirkung zwischen dem Lebensmilieu und dem Werk des Dichters in dessen Berliner Zeit. Dabei analysiert sie die kulturellen, sozialen und politischen Strömungen in der Hauptstadt des neuen Kaiserreiches. So werden beispielsweise das moderne akademische Leben in Berlin, das gesteigerte Interesse an der Ägyptologie, an der Ethnopsychologie sowie an der Philosophie des Unbewussten thematisiert. Die Autorin kommt zur Schlussfolgerung, dass *der Geist des Dichters in diesem kulturellen und sozialen Ambiente Berlins tief verwurzelt ist und dass diese Erfahrungen ihren unverwechselbaren Niederschlag in den Werken des Dichters gefunden haben*. Eminescu hat nicht nur sehr rege am Berliner Geistesleben jener Zeit teilgenommen, sondern seine literarische Kreativität hat in dieser Zeit einen Höhepunkt erreicht.

Die Autorin zeigt, dass Schopenhauers Philosophie des Unbewussten einen wesentlichen Einfluss auf Eminescu ausgeübt hat. Entgegen der bisherigen Auffassung hat sich Eminescu sehr intensiv und systematisch mit den Werken Schopenhauers auseinandergesetzt. Eminescu entwickelt auch die ethnopsychologische Perspektive weiter, indem er ihr eine tiefgründige, Schopenhauersche Dimensi-



Iliana Gregori (2008): *Știm noi cine a fost Eminescu? Fapte, enigme, ipoteze*; (Wissen wir, wer Eminescu war? Fakten, Geheimnisse, Hypothesen). – Bukarest: Verlag Art, 331 Seiten.

on verleiht. Sein Interesse an der Geschichte, das sich während seines Berliner Aufenthaltes herauskristallisiert hat, ist, laut Ilina Gregori, nicht als Folge einer intellektuellen Kapitulation, sondern vielmehr als Entdeckung der Tiefenschichten des kollektiven Bewusstseins zu werten.

Ilina Gregori setzt sich in ihrer Studie mit „Fakten, Geheimnisse[n], Hypothesen“ rund um den Nationaldichter Mihai Eminescu auseinander. Getreu seinem Prinzip der „Unabschließbarkeit“ des Werkes, vermeidet es die Autorin, definitive und dogmatische Antworten zu geben: Dies ist ein neuer Mihai Eminescu, der in der Tat noch viele Geheimnisse verbirgt, die zu ergründen sich

lohnt. Ilina Gregori hat mit ihrem Buch nicht nur die Eminescu-Rezeption neu belebt, sondern auch eine exzellente Schopenhauer-Exegese geliefert. Die Autorin räumt mit alten Klischees und Vorurteilen in der Eminescu-Rezeption auf und präsentiert uns einen Eminescu, der moderner, erfrischender, geheimnisvoller und faszinierender denn je ist.

Ilina Gregoris Werk wurde mit dem Preis des Rumänischen Schriftstellerverbandes für Literaturkritik ausgezeichnet.

Kleinstipendien

Die Deutsch-Rumänische Gesellschaft hat wie in den Vorjahren 2009 Kleinstipendien zur Unterstützung von Studenten der Musikschule Klausenburg/Cluj zur Verfügung gestellt, insgesamt 1200 EUR. Frau Nimtz-Köster (3.v.r.) hat die Stipendien in Höhe von jeweils 300 EUR überreicht.



Auf dem Foto: Csenge Adorjani (1.v.l., ihr Vater ist Pastor, die Mutter Kantorin, sie hat fünf Geschwister, darunter eine Zwillingsschwester), daneben Andre (hat neun Geschwister), stv. Rektorin Tünde Kallay (unsere Ansprechpartnerin in der Schule). Benjamin Dioszegi (2.v.r.) hat seinen Vater, einen Ghanaer, nur einmal gesehen, wohnt bei seinem kranken Großvater und wird von einer engagierten 76jährigen Lehrerin betreut. Alina Taslavan (1.v.r.) wohnt in einem Heim zu sechst in einem Zimmer, ihre Mutter arbeitet in Italien. Die vier Stipendiaten spielen Geige (Benjamin auch Piano) und wollen sich nun ein neues Instrument kaufen bzw. ihr altes reparieren lassen.

Tätigkeitsbericht 2009 der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft Berlin e.V.

Im Berichtsjahr 2009 sind folgende Arbeitsbereiche der DRG fortgeführt worden:

- Jour fixe
- Andere Veranstaltungen
- Deutsch-Rumänische Hefte
- Homepage
- Kleinstipendien
- Verschiedenes

Im Laufe des Jahres 2009 haben vier Vorstandssitzungen und eine Mitgliederversammlung am 14. Oktober stattgefunden. Dem offiziellen Teil der Mitgliederversammlung ging ein Klavierkonzert mit dem jungen rumänischen Pianisten Victor Nicoară voraus, der u.a. Stücke von Chopin, Haydn und Debussy aufführte. Im Jahr 2009 standen Wahlen zum Vorstand an. Zwei Vorstandsmitglieder, Axel Bormann und Robert Vitalyos, kandidierten nicht mehr. Janna Jähnig verzichtete auf eine erneute Kandidatur als Vizepräsidentin. Zur Vizepräsidentin wurde Hermine-Sofia Untch gewählt, für das Amt der Schriftführerin Mona Patricia Vintilă. Die ebenfalls neu in den Vorstand gewählte Frau Marianne Theil hat die Organisation und Durchführung der Jours fixes übernommen. Alle anderen Vorstandsmitglieder, einschl. des Präsidenten, kandidierten erneut und wurden wiedergewählt.

1. Jour fixe

Bereits im November 2008 hat der Vorstand sich für das Restaurant Cum laude als Veranstaltungsort für den Jour fixe entschieden.

Der erste Jour fixe des Jahres fand im Februar statt. Claudiu Florian, Presseattachè an der Rumänischen Botschaft in Berlin, las aus seinem Buch *Zweieinhalb Störche, Roman einer Kindheit in Siebenbürgen* und diskutierte anschließend mit den Teilnehmern.

Im März referierte der Historiker und Soziologe Joachim Krauß zum Thema „Deutsches Naturell und „Zigeuner“. Roma und Sachsen im Norden Siebenbürgens. Er präsentierte einen Ausschnitt der Ergebnisse eines Feldaufenthaltes in der Region.

Das Thema des Jour fixe im Mai lautete: „Hinter den Karpaten - zur kulturellen Topographie der Moldau“. Der Kulturhistoriker und Journalist Dr. Markus Bauer stellte sein neues Buch *In Rumänien. Auf den Spuren einer europäischen Verwandt-*

schaft (Transit Buchverlag 2009) vor, wobei er den Schwerpunkt auf die Kapitel über die Kulturlandschaft der Moldau legte.

Im November stellte die Literaturwissenschaftlerin Dr. Iliana Gregori ihr neues Buch über Mihai Eminescu vor. Der Titel: *Ştim noi cine a fost Eminescu? Fapte, enigme, ipoteze* („Wissen wir, wer Eminescu war? Fakten, Rätsel, Hypothesen“, Bukarest 2008. Dr. Markus Bauer stellte die Autorin vor und diskutierte mit ihr.

2. Andere Veranstaltungen

In Kooperation mit der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft (DUG) fanden am 19. und am 27. Januar 2009 zwei Vortragsveranstaltungen im Collegium Hungaricum statt.

Mag. Margot Rauch: *„Dracula“ - der historische Wojwodengraf und/oder der fiktive Vampir*. Vortrag mit Lichtbildschau

Dr. Robert Born: *Temeschwar (Timisoara) - Stadtbildwandel entlang der politischen Brüche*. Vortrag mit reichhaltiger Lichtbildschau.

In Zusammenarbeit mit dem Rumänischen Kulturinstitut diskutierten am 27. April 2009 Prof. Dr. Wolfgang Dahmen (Universität Jena) und Dr. Larisa Schippel (Humboldt Universität Berlin) zum Thema: *Die rumänische Sprache: Herkunft, Entwicklung, Verbreitung - traditionelle und moderne Sichten, Kontroversen und Instrumentalisierungen*. Initiative und Organisation: Janna Jähnig.

Am 11. Juni 2009 referierte Dr. Paul Milata (Historiker und Personalberater bei Kienbaum Executive Consultants GmbH) über *„Rumäniens reale Krise: Der Fachkräftemangel“*.

Zweifellos ein Höhepunkt im Berichtsjahr war das Opernkonzert am 26. September im rumänischen Kulturinstitut. Die rumänische Sängerin Cristiana Niculescu Bretz (Sopran, Paris), der französische Sänger Stephane Denepoux (Tenor, Paris) und die rumänische Pianistin Gönül Abdula (Bukarest) boten einem begeisterten Publikum Arien und Duette aus Opern von Mozart, Verdi, Bizet, Puccini, und Operetten von J. Strauss, Lehár, Comisiel und Dendrino dar. Initiative und Organisation: Wilfried Lohre.

Am 4. November fand unter der Federführung von Dr. Ioana Scherf eine feierliche Veranstaltung in der Rumänischen Botschaft statt. Geehrt und ausgezeichnet wurde Prof. Dr. Maria Iliescu, Präsidentin der Société de Linguistique Romane, für ihre wissenschaftlichen Verdienste auf dem Gebiet der romanischen Sprachen im Allgemeinen und der rumänischen Sprache im Besonderen. Die DRG war Mitveranstalter.

In Kooperation mit der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft (DUG) gab es am 12. November im Rahmen der DUG-Veranstaltungsreihe „Ungarn zwischen den beiden Weltkriegen“ einen Vortrag zum Thema: „Ungarn, Rumänien und die deutschen Militäroperationen Margarethe I sowie II im Kriegsjahr 1944“. Referent war Dr. Otmar Tra  c  , Historiker an der Universität Cluj. Veranstaltungsort war ein Seminarraum der Humboldt-Universität.

Im November fanden zwei weitere Kooperationsveranstaltungen mit und im Rumänischen Kulturinstitut statt. Die Mitglieder des Ensembles De LIDERTRUN spielten und sangen am 21. November alte siebenb  rgische Balladen, die das Publikum begeisterten. Passend zum musikalischen Teil zeigte Karin Maria Braun eine kleine Ausstellung mit siebenb  rgischer Bauernmalerei. An dieser Veranstaltung wirkte auch der Verband der Siebenbürger Sachsen in Berlin und Brandenburg mit.

Die Vortragsveranstaltung mit Begleitausstellung am 25. November fand anlässlich des 70. Jahrestages des Hitler-Stalin-Paktes statt. Dr. Anke Pfeiffer (Berlin) und Dr. Dietmar Müller (Universität Leipzig) behandelten das Thema aus literaturwissenschaftlicher und historischer Sicht. Der Schwerpunkt der begleitenden Ausstellung (erstellt am Moldova-Institut in Leipzig) lag auf dem Hitler-Stalin-Pakt aus ost- und ostmitteleurop  ischer Sicht.

Eine weitere Kooperationsveranstaltung mit der DUG fand am 3. Dezember statt. Prof. Dr. Anton Sterbling (Rothenburg/OL. - Görlitz) sprach im Europasaal des Mossepalais am Potsdamer Platz über „persönliche Erfahrungen der Unfreiheit und die Verwirklichung der Freiheitsidee in Ungarn und Rumänien 1989“ und diskutierte anschlie nd mit dem Publikum. Der Historiker Prof. Dr. Günter Sch  dl, Humboldt-Universität Berlin, moderierte die Veranstaltung.

Anlässlich des 20. Jahrestages der rumänischen Revolution lud die DRG am 17. Dezember zu DRH 1/2010

einer Filmvorführung mit anschließender Diskussion über die Hintergründe, den Verlauf und die Auswirkungen der damaligen Ereignisse und über den aktuellen Stand der Demokratisierung in Rumänien ins Literaturhaus in der Fasanenstra e ein. Es diskutierten Dr. Anneli Ute Gabanyi, Richard Wagner, Prof. Dr. Alina Mungiu-Pippidi und Mona Vintil  . Mitveranstalter waren die Südosteuropa-Gesellschaft und das Deutsch-Rumänische Forum. Initiative und Organisation: Marianne Theil.

3. Deutsch - Rumänische Hefte

Unter dem Redaktionsteam, Dr. Larisa Schippel und Robert Vitalyos, sind in 2009 zwei Hefte erschienen, die auch auf der Homepage www.deruge.org einzusehen sind.

2009 erhielt die Homepage der DRG ein neues Design. Das bereits Ende 2008 in Planung genommene Projekt hat Elisabeth Packi Anfang 2009 praktisch umgesetzt und Online gestellt. Die neue Website hat eine übersichtliche Gliederung und wird von Frau Packi täglich aktualisiert. Nicht nur die Vereinsaktivitäten (Veranstaltungen, Studienreisen, Deutsch-Rumänische Hefte) sind stets auf dem neuesten Stand abrufbar sondern auch Presse und Nachrichten aus und über Rumänien sind topaktuell.

5. Kleinstipendien

Im Berichtsjahr wurden Kleinstipendien in Höhe von 1.200 Euro gezahlt. Eine Schülerin und drei Schüler des Musiklyzeums in Cluj / Klausenburg erhielten je 300,00 Euro.

6. Verschiedenes

Vom 1. bis 16. August fand unter der Leitung unseres Mitglieds Feri Kopan ein Workcamp in der rumänischen Ortschaft Gogan (Siebenbürger) statt. Ziel der 11 Jugendlichen dieses Workcamps, die aus Deutschland und den USA kamen, war es, zusammen mit rumänischen Jugendlichen einen Spieplatz auf dem Schulgelände des Ortes zu errichten. Die Spielgeräte in Höhe von 2.300 Euro wurden von der DRG bezahlt. Das Projekt wurde erfolgreich abgeschlossen.

Die rumänische Schule „Bilingua“ wurde im Berichtsjahr mit einer Spende von 500,00 Euro für Sachmittel unterstützt. Die Aktion „Winterhilfe“ in Hermannstadt wurde mit einer Spende von 200,00 € zu unterstützt.

Eine Studienreise hat 2009 nicht stattgefunden.

Nachruf

Der tragische Unfall vom 4. August 2009 hat in unserer Berliner Gemeinde große Trauer ausgelöst. Gleich zwei geliebte Menschen wurden völlig unerwartet zu Gott gerufen:

Bruder Nicolae war ein von allen geschätzter, hilfsbereiter, herzenguter Mann. Wenn es etwas zu tun gab, hat er geholfen, ohne nach einem Dank zu fragen. Mit seiner offenen, fröhlichen Art hat er viele Freunde gehabt.

Unser Vater Constantin war ein außerordentlicher, unvergleichlicher Priester. Er strahlte in jeder Situation eine tiefe Ruhe und Freude aus. Allen Menschen, bekannten und unbekannt, begegnete er mit großer Liebe. Als Hirte seiner Gemeinde war es sein Herzenswunsch, viele Menschen zu Gott zu führen. Dafür hat er täglich gebetet, und für sie und zur Ehre Gottes wollte er eine Kirche bauen.

Der Bau einer Kirche ist eine der schönsten Aufgaben, die es auf Erden gibt. Eine Kirche ist das Abbild des himmlischen Reiches, welches wir nur in Demut und mit Gebet erlangen können. Und so setzt der Bau einer neuen Kirche nicht nur finanzielle Mittel und handwerkliches Können voraus, sondern eben auch Demut und Gebet. Vater Constantin war in herausragender Weise ein Mensch der Demut und des Gebetes, so dass ihn selbst der Glanz des himmlischen Reiches erfüllte. Dass gerade ein solcher Mensch bei vorbereitenden Arbeiten für den Bau einer neuen Kirche sein Leben geben musste, ist ein großes Geheimnis, das sich unserem rationalen Verstand nicht erschließt. Wir sind uns aber sicher, dass er jetzt - befreit von allen irdischen Sorgen - vor Gott steht, noch intensiver als früher für uns betet und so auch weiterhin an der Kirche baut.

Pfarrer Manfred Richter:



Dr. Arthur Michael Beyrer

geb. 22. August 1931 – gest. 31. März 2010

Vizepräsident der DRG von 1993 bis
1998

Ehrenmitglied und Beiratsmitglied der
DRG seit 1998

Nach kurzer Krankheit ist Dr. Arthur Beyrer völlig überraschend verstorben. Noch vor wenigen Wochen war er mit der Vereinigten Aktion für Rumänien e.V., deren stellvertretender Vorsitzender er seit 1992 gewesen ist, nach Klausenburg gereist.

Die Arbeit der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft hat er seit ihrer Gründung durch seine hervorragenden Kenntnisse über Rumänien, über das Land, die Menschen, ihre Kultur und insbesondere ihre Sprache mitgetragen, und zwar zunächst als Vizepräsident. Als er dieses Amt aus gesundheitlichen Gründen aufgeben mußte, ist er zum Ehrenmitglied und zugleich in den Beirat berufen worden. Er hat fast zwei Jahrzehnte an vielen Veranstaltungen teilgenommen, seine

Diskussionsbeiträge, geprägt durch sein fundiertes Wissen und reiche persönliche Erfahrungen, sind uns unvergeßlich. Bereits durch sein Studium der Rumänistik und Romanistik in den fünfziger Jahren in Bukarest hatte er sich nicht nur der Rumänischen Sprache gewidmet, sondern auch das Land und seine Menschen kennen und lieben gelernt. Die Erforschung und Vermittlung der Rumänischen Sprache hat sein Leben begleitet, aber ebenso auch sein persönlicher Einsatz im Rahmen der Vereinigten Aktion für Rumänien, für die er noch in einer seiner letzten Lebenswochen hat tätig sein können. Rumänien hat einen Freund verloren.

In vielen Begegnungen und Gesprächen haben wir immer wieder sein freundliches Wesen und nicht zuletzt seinen Humor sehr geschätzt. Dr. Arthur Beyrer hat sich in seiner zurückhaltenden Art nie in den Vordergrund gestellt, ist aber stets bereit gewesen, bei anstehenden Fragen und Problemen uns mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Wir werden ihn sehr vermissen!

Der Vorstand der Deutsch-Rumänischen
Gesellschaft e. V.

IMPRESSUM:

Die Deutsch-Rumänischen Hefte (DRH) sind der Mitgliederrundbrief der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft und zugleich eine allgemeine Zeitschrift. Auflage: 500. Erscheinungsrhythmus: 1/2jährlich. ISSN 1618-1980

Herausgeber: Die DRH werden herausgegeben von der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft e.V. (Sitz Berlin). Die Anschrift findet sich auf der Titelseite.

V.i.S.d.P: Dr. Larisa Schippel, Vogelsdorfer Str. 25, 15366 Neuenhagen. Satzung und Selbstdarstellung der DRG sowie weitere Informationen und Beitrittsanträge können direkt unter dieser Anschrift angefordert werden.

Bezug für Mitglieder der DRG (Jahresmitgliedsbeitrag 60,- Euro, ermäßigt 30,- Euro) kostenlos. Die DRG ist gemeinnützig, Beiträge sind steuerlich absetzbar. Zu Beitrittsmöglichkeiten siehe unter „Herausgeber“.

Spenden: (Steuerlich absetzbare) Spenden an die DRG zur Finanzierung der Hefte sind erwünscht. Solche Spenden werden nur für die Finanzierung

der Hefte eingesetzt. Auf die Spender wird in der jeweils nächsten Ausgabe hingewiesen. Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Verwendungszweck „Hefte“ an.

Allgemeine Spenden an die Deutsch-Rumänische Gesellschaft (ebenfalls steuerlich absetzbar) sind jederzeit unter dem Verwendungszweck: „Spende“. möglich. Bitte benutzen Sie für alle Spenden das folgende Konto:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft
Postbank Berlin
Konto Nr 230108, BLZ: 100 100 10

Bezug der Deutsch-Rumänischen Hefte

Mitglieder der Deutsch-Rumänischen Gesellschaft erhalten die „Hefte“ kostenlos.

Wir haben diese Ausgabe der „Hefte“ auch auf verschiedenen Wegen an andere Personen und Institutionen versandt. Wenn Sie zu diesem Kreis von Lesern gehören möchten, können Sie uns mit diesem Coupon Ihren Wunsch bezüglich des künftigen Bezugs der „Hefte“ mitteilen:

- Ich möchte die Hefte regelmäßig beziehen und daher Mitglied in der DRG werden. Bitte senden Sie mir unverbindlich eine Selbstdarstellung und einen Beitrittsantrag zu.
- Ich möchte die „Hefte“ beziehen, ohne Mitglied in der DRG zu werden.
- Ich möchte keinesfalls weitere „Hefte“ beziehen, auch keine weitere kostenlose Ausgabe.
- Ich möchte eine Anzeige schalten oder eine Spende tätigen
- Ich habe folgende Vorschläge:

Folgende Personen/Institutionen könnten sich ebenfalls für die „Hefte“ interessieren:

Bitte vergessen Sie nicht die Angabe Ihres Namens und Ihrer Anschrift und senden Sie diesen Coupon an:

Deutsch-Rumänische Gesellschaft
c/o Dr. Larisa Schippel
Veogelsdorfer Str. 25
15366 Neuenhagen
larisa-schippel@deruge.org

